

Die Tür – ein Sinnbild des Lebens

Das Freilichtmuseum ist auch ein Tür-Museum. So viele historische Türen gibt es. Aufwändige, reich verzierte Türen mit schmiedeeisernem Rankenwerk, fein facettierten Glasfenstern und blank schimmerndem Messingknauf oder roh zusammengezimmerte Brettertüren, die schlapp und schief in verrosteten Angeln hängen, repräsentative Doppeltüren mit weit sich öffnenden Flügeln oder auch rustikale Schlader- oder Gaddertüren in charakteristischer Querteilung. Kein Haus ohne Tür! Selbst das schlichte Klohäuschen hinter dem Misthaufen hat eine Holztür, die mit einem ausgesägten Herz immerhin ein wenig verziert ist. Wir sehen die unterschiedlichsten Türen; wir hören auch die Türen, als wenn sie zu uns redeten: Sie knarren und quietschen, sie rappeln und klappern, sie schrappen und schaben, sie ächzen und schlagen.

Jedoch erkennen wir in der Tür nicht einfach nur ein Alltagsding und Allerwelts-Objekt unserer konkreten Sachwelt mit seinen unverwechselbaren Funktionen. Die Tür – das ist keineswegs nur die universal genutzte Einrichtung zum Schließen einer Eingangs-Öffnung. Nein – Tür ist mehr! Denn Türen bestehen aus anderem als lediglich Materiellem. Aus Metaphern, Symbolen, Traditionen, Erfahrungen und Erinnerungen beispielsweise. Es hilft immer ein Stück weiter, auf die Magie der Alltagsdinge achtzugeben. Durch das Gewöhnliche und Gewohnte können wir jederzeit zu einer universelleren Domäne menschlicher Erfahrungen gelangen. Es gibt keine aufregenden Entdeckungen, wenn es nicht die Abenteuer des Alltags sind. Die Türen formen wie ihre Häuser Existenz-Gegebenheiten unseres Lebens. Sie sind deshalb mit den Gefühlsregungen unserer Identität eng verbunden.

Aber Türen begleiten uns nicht nur durch unser Leben, sie stehen auch symbolisch aufgeladen für das Leben in all seinen Facetten von der Geburt bis zum Tod, für Übergänge von einer Lebensphase in eine nächste. Die Geburt *öffnet eine magische Tür zu einem wundervollen neuen Kapitel im Leben*. Das Alter, am Ende der Tod klopfen unerbittlich an die Tür und fordern Einlass. Türen schließen sich, neue Türen, also neue Chancen öffnen sich. Die erotisch-sinnliche Seite des Lebens wird symbolisiert, wenn etwa Sarah Jane Scott verlockend säuselt: *Hallo, hallo, klopf an meine Tür. Du weißt, wo ich wohne, komm heut Abend zu mir*. Der Bräutigam trägt seine Braut bei der Hochzeit über die Türschwelle. Die Aktion – bisweilen nicht ohne Komik – lässt sich im wahrsten Wortsinn als Ritus des Übergangs verstehen, als Sinnbild eines Übergangs zwischen zwei Lebensstadien. *Tore und Türen dieser Welt sind manchmal wie ein Sinnbild für Übergänge, für den Zutritt zu neuen Bereichen*, las ich in einem geistlichen Essay mit dem Titel *Das Tor zur anderen Wirklichkeit*.

Die Tür hat ihre vielgestaltige Symbolik im Alltagsleben. An der Tür begegnen sich die Menschen. Sie ist Blickfang, Kunstwerk, Statussymbol, Prestigeobjekt und Treffpunkt. Tür heißt immer Übergang zwischen drinnen und draußen, zwischen Vertrautem und Neuem, zwischen Geborgenheit und Gefahr, zwischen Sicherheit und Risiko, zwischen Willkommen und Abwehr, zwischen Hilfe und Schutz, zwischen dem Jetzt und dem Künftigen. Die Tür ist eine Grenze. Damit ist auch ein Phänomen gemeint, dem sich Psychologen intensiv gewidmet haben. Die Tür ist eine Grenze, besser gesagt eine Ereignisgrenze, die unser Denken und Erinnern beeinflussen kann. Durch eine Tür zu gehen, dient dem Gehirn offensichtlich als Abgrenzung von Ereignissen und löst Vergessen aus. Die Psychologen sprechen hier fachmännisch vom *Tür-Effekt* oder *Doorway-Effekt* mit der Wirkung einer mentalen Barriere.

Tür ist eine Ur-Metapher des menschlichen Strebens, Handelns und Begegnens, menschlicher Chancen und Fortschritte, des Ansporns und der Herausforderung, Neues zu wagen. Aber auch menschlicher Rätsel und Ängste: *Was verbirgt sich hinter der Tür?* Vielleicht lauert dort eine Gefahr, die Entsetzen und blanke Angst auslöst. Hinter der Tür kann das Dunkle drohen, das Mysterium tremendum, die Dämonen und Höllenfratzen eines Hieronymus Bosch. Jenseits der Tür duckt sich das Unheil zum tödlichen Sprung wie ein geflecktes Raubtier. Das ist ein tief gespeicherter Albtraum, ein Jahrtausende altes Angst-Szenario von der Tür, vor der das Böse, die Sünde heimlich-unheimlich wartet. Aber kann nicht auch das Unheil mit reizendem, lächelndem Gesicht, verführerischem Augenaufschlag, ja mit raffinierter Unschuldsmiene und süßer, verlockender Stimme vor der Tür stehen? Hinter angelehnten Türen schnappen wir merkwürdige Reden auf, Satzbrocken, Gesprächsfetzen von anonymen Stimmen. Sehr fernes Sprechgewirr rauscht. Hilferufe könnten es sein, dann

eher harsche Befehle. Nicht das kleinste Wort ist zu verstehen. Wir verspüren Neugier, Unruhe, vielleicht auch Horror. Wir tappeln im Dunklen. Was hat das zu bedeuten? Hinter den Türen ist alles möglich.

Geheimnisvolles und Merkwürdiges umgibt also die Tür. Hinter der Tür lebt das Leben, träumt das Leben, leidet das Leben. Der christliche Glaube sagt: Selbst der Tod ist ein Tor zum Licht, eine Tür zum Leben. *Mors ianua vitae* las ich auf einem Grabstein ausleuchtend hellem, unbehauenen Granit. Die Thujen, Sichelbäume und Tränenkiefen des Bergfriedhofs neigten und beugten sich darüber in dunkler Trauer. Es war ein eigenartiger, nasskalter Novembertag, an dem unangenehme Graupelschauer auf mich niedergingen. Die Lebensmetapher und das Ende des Lebens. Es fällt auf, wie oft die Tür sinnbildhaft den Tod umschreibt, den Schritt, den Übergang in das Unbekannte, der unheimlich als Zugang zur großen Nacht gedeutet wird oder freundlich und trostvoll als Tor des Friedens, wo es keine Tränen mehr gibt. In einem Song Eric Claptons klingt es an: *Beyond the door there's peace ...* Das ist doch ein hoffnungsfroher Gedanke.

Im Brauchgeschehen um den Tod gab man der Tür des Totenhauses ein nachtschwarz-feierliches Aussehen. Mancherorts in früheren Zeiten, auch im Rheinland, wurde sie mit Trauerflor verhängt, auf dem je nachdem noch Silbertränen kostbar appliziert waren. Aus Achtung vor dem Verstorbenen legte man dem Ort, wo er täglich aus- und eingegangen war, Trauer an. Georges Simenon schildert in seinem 1969 erschienenen Krimi *Maigret und der Messerstecher* den Brauch für Paris, für eines dieser noblen Häuser am Quai d'Anjou: *Die Haustür ist mit schwarzem Stoff bespannt. Alles ist sehr schauerlich und düster. ...*

Eine sich öffnende Tür wird uns mit Erwartung erfüllen wie Kinder an der Tür zum Weihnachtszimmer. Manchmal meinen wir draußen vor der Tür alles Wilde und Seltsame zu ahnen und alles, was uns lockt und uns verwandeln kann. Alle Hoffnungen sind erlaubt.

Offene Türen bringen Menschen in Beziehung, ins Gespräch. Menschen öffnen sich, wie Türen sich auf tun. Die geöffnete Tür entdecken und erleben wir als einen Ort der Kommunikation, der Interaktion und des rituellen Austauschs, auch als Ort des Bittens und Schenkens, als Ort des Willkommens und des Abschieds. Steht nicht die Tür für die wahren Begegnungen im Leben? Kein Zweifel – die Tür ist damit ein besonderer Impuls und Ort des Brauchgeschehens.

Bräuche sind signifikant von den Situationen abhängig, in denen sie stattfinden. Von der Art des Ortes, also seinen Möglichkeiten hängt es ab, welche Form und Dynamik ein Brauchgeschehen entwickelt. Der *Festort Tür* prägt viele Bräuche im Jahreslauf wie im Lebenslauf. Im Brauchleben ist die Tür ein Element und zugleich ein Symbol mit vielen wirksamen Eigenschaften, ganz besonders eine universale Metapher des Dialogs, der Gemeinsamkeit und des Zusammenhalts. Nicht von ungefähr sind Türbräuche meist Begegnungsbräuche. Die Funktion und das Sinnbild der Tür, der offenen oder sich öffnenden Tür in tausend Bräuchen entwickelt das sehr positive Bild von Dorfgemeinschaften oder auch städtischen Quartiersgemeinschaften, wo Menschen sich begegnen, beim Feiern zusammenfinden und das Glück des Miteinanders und Mitmachens erleben können, das eine wahre Wundermedizin ist.

Ganz ähnlich ist es mit dem Sinnbild der offenen Tür in der Psychologie des Alterns. Denn der Appell der geöffneten Tür sagt auch im Umgang mit älteren und alten Menschen: *Kümmert euch umeinander! Ihr müsst nicht einsam sein.* Nicht ohne Grund firmieren viele Seniorennachmittage oder Senioreneinrichtungen unter dem Namen und Motto *Offene Tür*. Begegnung ist auch hier das entscheidende Schlüsselwort. Ansonsten sind die Leute in ihrem Alltag mit Tür-Begegnungen vorsichtig bis misstrauisch geworden. Wie viele Gespenster lauern auch im gewöhnlichsten Leben vor den Türen? Falsche Polizisten, Wasserwerker und Fernsichttechniker, die in ungueter Absicht vor dem Haus stehen, gehören aktuell zur Schreckensvorstellung von Tür-Begegnungen, wie die Medien uns Tag für Tag berichten.

Ja, die sehr aktive Lebensmetapher Tür taucht in ganz aktuellen Bezügen auf – beispielsweise auch bei Corona. Dabei geht es um das Motiv des Abstandhaltens und dementsprechend um die Vorstellung der fest geschlossenen, schützenden Tür: *Fermez la porte, die Tür macht zu, dann habt ihr vor dem Virus Ruh.*